

für Wien.
Mittagsblatt 8 Heller.
 Abonnementsbedingungen:
 Wien: Mit Zustellung ins Haus:
 Wöchentlich 70 h.
 monatl. K 3.—, vierteljähr. K 9.—,
 zum Abholen in den Filialen, in allen
 Tabak-Handlungen und Vertriebsstellen:
 Monatlich K 3.—.
 Provinz und Ungarn:
 monatl. K 3.40, vierteljähr. K 10.20
 bei freier Zustellung durch die Post.
 Deutschland: Vierteljähr. K 14.40.
 Für alle anderen dem Verlagsverein
 angehörenden Länder: Vierteljähr. K 18.—.
 Abonnements werden angenommen
 in der Administration, V. Reichle
 Wenzelsplatz 97, und in den Filialen:
 Schulstraße 13, Telefon 9191
 I. Baumgasse 80, Tel. 40224
 X. Wollanplatz 5, Telefon 58244
 XIV. Wollanplatz 6, Tel. 38123
 XVI. Klausgasse 84, Telefon 34140
 XVII. Radnergasse 22, Telefon 17175
 XXI. Angererstraße 14.
 Für die an fremde Ausländer oder
 Vertriebsstellen bezahlten Beträge leisten
 wir keine Garantie.
 Offene Reklamationen sind vorzuziehen.

tung

terreich.

r nachmittags.

XXIX. Jahrgang.

Mazedonien und der Friede.

Von Hermann Wendel, Mitglied des deutschen Reichstages.

Von allen meist sehr gereizten Erwidierungen, die mein Artikel „Kriegszielpolitik und serbische Frage“ hervorgerufen hat, berühren die Ausführungen des Sobranjeabgeordneten Pissan Zankow am sympathischsten, weil sie am sachlichsten und nüchternsten sind. Zu welchen Ungerechtigkeiten und Vertiefungen der Groll darüber, daß nicht überall die Ansprüche Bulgariens auf ganz Mazedonien unbesehen anerkannt werden, manche Leute geführt hat, erhellt aus dem Trinkspruch des Grafen Oberndorff bei einem Festmahl der neugegründeten „Bulgarischen Gesellschaft zur Pflege kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen zu Deutschland“. Den oben erwähnten Artikel als „halt- und wertlose Phantasterei“ bezeichnend, sprach der Herr Graf von den Mazedoniern, „für deren Freiheit auch so viel edles deutsches Blut geflossen ist“. Das ist, da das deutsche Volk einen Verteidigungskrieg zum Schutze der eigenen Haut zu führen meint, reichlich starker Tabak, und wenn der Herr Graf einmal in den deutschen Schützengräben seine Weisheit verbreiten wollte, könnte er feldgraue Deutschkeiten als Antwort erhalten, daß ihm seine Bankettstimmung rasch verginge!

Mit Zankow dagegen ist eine Erörterung nützlich und vielleicht sogar eine Verständigung möglich. Zunächst einmal berührt seine Mitteilung erschütternd, daß man in Bulgarien selbst in Regierungskreisen an eine Abdrängung Serbiens von der Donau „nicht ernstlich“ denke. Nach dem Anschluß Bulgariens an die Mittelmächte freilich ließ das Kabinett Radoslawow eine Denkschrift im Lande verteilen, in der es klipp und klar hieß: „Noch weitergehende territoriale Versprechungen auf Kosten Serbiens haben uns die Zentralmächte für unsere aktive militärische Mithilfe gemacht. Diese Versprechungen entsprachen unserem Verlangen, längs der Donau eine gemeinschaftliche Grenze mit Oesterreich-Ungarn zu haben.“ Wenn Zankow weiter mögliche Pläne der bulgarischen Regierung, von Serben bewohnte Gebiete an Bulgarien anzuschließen, aufs schärfste verurteilt, so verpflichtet das seine Partei zu einem begrüßenswerten Kampf gegen die Amerionisten, die sich die Finger nach dem Morawatal lecken, denn selbst soweit die Bewohner dieses Tales nicht ursprünglich Serben waren, sind sie es durch vierzig Jahre Zugehörigkeit zu Serbien ganz gewiß geworden. Und wenn Zankow endlich den serbischen Einschlag der Gegenden um Prijzrenj-Zpef und Weischtina betont und dabei — und zwar im strengeren Sinne mit Recht — bemerkt, daß sie eigentlich außerhalb Mazedoniens liegen, so brauchte er nur diese seine Auffassung dahin zu erweitern, daß ganz Altserbien nicht zu dem von Bulgarien begehrten Mazedonien gehört, um der Verständigung wieder ein Stück näher zu rücken.

Aber nun zu dem umstrittenen Mazedonien und seinen Bewohnern, von denen Zankow behauptet, daß sie Bulgaren seien und sich auch seit alters her für Bulgaren ausgeben. Für die vergangenen Jahrhunderte stimmt das zwar nicht. Es lassen sich, was hier nur mit Rücksicht auf den beschränkten Raum unterbleibt, aus dem fünfzehnten, sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert eine ganze Reihe von Zeugnissen beibringen, die dartun, daß damals die Mazedonier als Serben angesprochen wurden und sich auch selbst so nannten. Aber darauf mag gar kein übermäßiger Wert gelegt werden, denn entscheidend ist für die Beurteilung unserer Streitfrage die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart. Da ist es richtig, daß sich die Einwohner Mazedoniens auf Befragen häufig als Bulgaren bezeichneten. Es mußte aber schon auffallen, daß sie dabei statt des bulgarischen Ausdrucks Blgari meist das serbische Wort Bugari gebrauchten. Man bildeten aber mindestens bis zum Jahre 1878 Serben und Bulgaren keine nationalen Gegensätze, sondern betrachteten sich freundschaftlich als Zweige ein und desselben Stammes. Wenn also ein Serbe Grund hatte, sich Bulgare zu nennen, konnte er es, bei der engen Verwandtschaft der beiden Sprachen, ohne Gewissensbedenken tun. Den Grund aber lieferte häufig die Tatsache, daß der Serbe kühner, aufständiger, rebellischer und deshalb dem türkischen Herrn auch verdächtiger und verhaßter war als der Bulgare,

der durch all die Jahrhunderte Osmanenherrschaft stumpf und geduldig das fremde Joch auf dem Nacken trug. Wollte der Mazedonier also bei den Eroberern des Landes gut angeschrieben sein, so gab er sich als Bulgare aus, und diese Mimikry wurde schließlich auch dort zur Gewohnheit, wo es nicht nötig war, hatte aber mit bulgarischem Nationalgefühl ganz gewiß nichts zu tun. Ebenso stellte die Bezeichnung Bulgare bis zur Errichtung des Erarchats in den südslawischen Balkangegenden oft eine soziale statt einer ethnischen Tatsache fest. Selbst in der Gegend von Sarajevo, wo doch gewiß reinblütige Serben wohnen, bezeichnete man die unterste, mühselig schaffende, stumpfsinnig dahindämmende Schicht der leibeigenen Rajah als Bugarin. In welchem Sinne das Wort gebraucht wurde, geht auch aus den Versen des serbischen Volksliedes hervor:

Jednak svladschi svilu i kadivu
 Pa ponese budak na ramenu
 I obladschi bugarsko haljino
 Udschini se golema sirota.

(Jemand wirft ab Seide und Samt
 und nimmt die Hacke auf die Schulter
 und zieht an bulgarische Kleider,
 macht sich zum armen Teufel.)

Für ein bulgarisches Nationalgefühl der Mazedonier beweist das nichts.

Aber Zankow geht auch auf das schwierige Kapitel der mazedonischen Sprache ein, die er für eine bulgarische Mundart hält, und zwar hauptsächlich wegen des Artikels. Nun ist es richtig, daß in Mazedonien der Artikel vorkommt, den die serbische Sprache nicht kennt, aber er wird einmal weit seltener angewendet als im Bulgarischen, und dann findet man es häufiger, daß an Sprachgrenzen Eigentümlichkeiten übernommen werden. So hat auch bei manchen Mundarten der Alpenländer der deutsche Sprachrhythmus die Ausbildung eines Artikels bewirkt. Aber es wird ja gar nicht bestritten, daß die mazedonischen Mundarten bulgarische Bestandteile enthalten, und zwar desto mehr, je näher ihr Verbreitungsgebiet dem eigentlichen Bulgarien liegt. Zankow ist kein Sprachforscher und ich bin es nicht. Aber der berühmteste aller Slavisten, Jagitsch, sagt: „Weder in der neueren Sprachentwicklung noch in den ältesten Phasen läßt sich eine scharfe Scheidewand zwischen dem Serbokroatischen und dem Slovenischen auf der einen oder dem Bulgarischen auf der anderen Seite ziehen; die Uebergänge sind vielmehr allmählich. Lautliche Eigentümlichkeiten des Serbokroatischen, zumal aus seinem östlichen Bereich, spiegeln sich im Bulgarischen, namentlich im Westen desselben, ab.“ (Archiv für süd-slavische Philologie, 1895.) Und ausdrücklich nennt er den mazedonischen Dialekt eine Uebergangsmundart zwischen dem Serbokroatischen und dem Bulgarischen. Auf dieser Unkenntnis fußt die ganze neuere Auffassung vom Volkstum der Mazedonslaven, die, wie Zankow sieht, nicht von der serbischen Propaganda aufgebracht ist und namentlich auch von deutschen und österreichischen Balkanforschern und Balkanforschern vertreten wird. Mach spricht von dem schwankenden Volkstum der Mazedonier. Say findet in Mazedonien „strittige Serbobulgaren und auch sogenannte Mazedonslaven, deren ethnische Zugehörigkeit zweifelhaft ist“. Chlumecly nennt die Mazedonier ein Mischvolk, nicht mehr serbisch genug, als daß die Bulgaren es nicht für sich hätten reklamieren können, und doch wieder nicht soweit bulgarisch, um „zur Not nicht auch als Serben gelten zu können“. Der Byzantologe Selzer meint: „Es wirkt unwiderstehlich komisch, wenn man sieht, wie sich die slavischen Gelehrten aufs hitzigste darüber herumschreien, ob gewisse Kantone Ostmazedoniens serbisch oder bulgarisch seien. Die Bevölkerung selbst weiß es nicht.“ Der Russe Alexander Ampheatrov sagt von den Mazedoniern: „Es sind weder Serben noch Bulgaren, sondern ein autochthones slavisches Volk, im Besitz einer einfachen Sprache mit eigenen Wurzeln, und darum um so fähiger, sich einer anderen, einflussreicheren und entwickelteren Sprache anzupassen, die ihm die slavische Zivilisation aufdrängt.“ Barbulskij, Professor für slavische Philologie an der Universität Jassy, tut dar, „daß die Serben ebenso viele Gründe haben, zu behaupten, daß die mazedonische Sprache die serbische Sprache sei, wie viele Gründe